

FOLKO HÜLSEBUSCH

dot
books

Herr Fröhlich rettet Weihnachten

EINE GESCHICHTE
FÜRS HERZ



Fröhlich nickte. Er kannte den Mann, aber er wusste nicht genau woher. Er vermutete, dass dieser Mensch zur Kategorie »Im-Licht-der-Öffentlichkeit-stehend« gehörte, aber es war ein Licht, in welches Fröhlich nicht oft geschaut hatte.

»Mich kennen Sie ja. Was haben Sie denn für mich im Angebot?« Der Mann bleckte kurz seine Zähne. Es sah routiniert und widerlich aus.

»Mein Angebot wird durch die Wünsche einer zu beschenkenden Person bestimmt. Und, es tut mir leid, ich kenne Sie nicht.«

Der Mann seufzte. »Dann gehören Sie ja bedauerlicherweise auch zu den Menschen, die nicht wissen, wen sie wählen oder nicht wählen. Oder gehen Sie gar nicht wählen?«

»Ach so! Ja, ich gehe wählen, und jetzt weiß ich auch, wer Sie sind! Sie sind doch dieser, dieser Klotz oder so ... äh, na ja, CGU auf jeden Fall, nehme ich an ... und Sie sind hier im Gesundheitsamt.«

»Bolz. Ihr Familienminister dieses Bundeslandes. Und die Partei heißt FGP. Na, Politikerwünsche werden Sie wohl nicht erfüllen können!«, meinte Bolz.

»Richtig! Bolz! »Mit Bolz für ein freies und soziales Miteinander!««, erinnerte sich Fröhlich an den Slogan.

»Ah, ich sehe, Sie interessieren sich doch für Politik. Dann kennen Sie wahrscheinlich auch noch die TV-Spots. Die Bolz-Familie. Ein Vorbild für Deutschland.«

»Jaja! Bolz-Familie. Legendär, diese Spots! Vom Bolz-Ministervater bis zum Bolzhund!«, lachte Fröhlich enthusiastisch. Er erinnerte sich gut an die dilettantischen Werbespots zur Landtagswahl. Jede normale Familie fürchtete sich davor, so zu werden wie die Bolz-Familie. Und nun war der Mann Familienminister.

»Genau. Leider ist der Hund vor ein paar Monaten gestorben. Unter ein Auto geraten. Na ja. Also ich bin hier wegen Kusters. Der hat mir gesagt, dass Sie gut sind. Ich brauche auch was für meine Frau. Aber schwatzen Sie mir hier keinen Tanzkurs auf. Erstens kann ich tanzen und zweitens geht's hier nicht nur um eine romantische Erneuerung einer alten Liebe. Hier geht's um die Grundsanierung einer Beziehung, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Aha, ich denke ...«, versuchte Fröhlich dazwischenzukommen. Funktionierte aber nicht. Ein Bolz lässt sich nicht unterbrechen, wenn er erst mal Fahrt aufgenommen hat. Es sei denn, er gerät unter ein Auto.

»Also, das sieht so aus: Mit Geschenken brauch' ich meiner Frau nicht zu kommen. Sie hat alles. Ich hab alles. Meine ganze Familie hat alles, und was sie nicht hat, wird angeschafft. Wenn wir einen Psychodoktor brauchen, der uns erzählt, was für Probleme wir haben, wie wir sie beseitigen können oder wie wir uns neue Probleme anschaffen können, dann kaufen wir einen. Wenn meine Frau einen Wunderstalaktiten aus einer südamerikanischen Höhle für unser Wohnzimmer braucht, damit dieser ihr die Kräfte alter Inkafrauen verleiht, um unsere Beziehung und ihre Beziehung zu sich selbst zu retten, dann beschaff ich ihr den Krempel. Dafür meckert sie auch nicht über das zweite Segelboot. Aber obwohl wir uns nicht streiten, obwohl wir alles haben und obwohl wir uns sogar lieben, würde ich sogar sagen, ja, obwohl wir uns lieben, weiß keiner mehr von dem anderen, wer er ist. Jeder von uns hat sich über all die Jahre so viele Schichten Individualismus und Egozentrik zugelegt, dass wir nicht anders können, als aneinander vorbei zu leben. Das habe ich satt. Aber keine

Therapien und Wunderheiler können das ändern, auch nichts, das wir gemeinsam unternehmen. Aber dieses Weihnachten muss Schluss sein. Und Sie werden das ändern. Steht auf Ihrem Schild.«

Bolz war fertig. Er schwitzte stark, was ihn endlich etwas menschlicher erscheinen ließ.

Fröhlich lehnte sich zurück und dachte nach. Eigentlich mochte er Bolz, stellte er fest. Trotz seiner etwas unangenehmen Eigenschaft, niemanden außer sich selbst wirklich zur Kenntnis zu nehmen, war er in Ordnung, weil er aufrichtig war. Für einen Politiker umso überraschender. Das Leben in der FGP und als Teil der Bolz-Familie war bestimmt nicht leicht.

»Na, nun sind Sie platt, was? Übersteigt Ihre Möglichkeiten, hm? Macht nichts, habe ich dem Kosters gleich gesagt. Dann werde ich mal gehen. Wenn auch nur ein Wort von dem, was ich sagte, nach außen dringt, sind Sie erledigt. Meine Anwälte werden Sie fertigmachen. Ansonsten noch viel Glück!«

Bolz stand auf und wollte gehen. »Sie bleiben jetzt hier, Bolz!«, befahl Fröhlich harsch. Bolz setzte sich wieder. »Bolz, wenn Sie das ernst meinen, was Sie gerade gesagt haben, werden Sie sich einen Moment gedulden müssen. Aber ich denke, mir fällt eine Lösung ein. Und während ich über diese Lösung nachdenke, muss ich Sie ansehen können«, fuhr Fröhlich fort.

»Ich meine alles ernst, aber in einer Stunde habe ich einen Termin, länger kann ich nicht warten. Und bezahlen möchte ich wie der Kosters, nach Belieben!«, forderte Bolz.

Fröhlich nickte und lud seinen Kunden mit einer Handbewegung ein, sich einen Kaffee zu genehmigen.

Dann starrte Fröhlich auf einen diffusen Punkt irgendwo außerhalb des Ladens, außerhalb der Welt vor dem Schaufenster und außerhalb des Universums an sich. Bolz saß ganz artig da und schlürfte Kaffee. Man sah ihm seine innere Unruhe an, aber er zwang sich, tapfer und diszipliniert zu warten. Eine halbe Stunde lang herrschte absolute Stille, wenn man vom Klappern der Kaffeetasse absah. Bereits nach fünf Minuten war Fröhlich eine Idee gekommen, eine ausgezeichnete Idee, aber er hielt es für einen Verhandlungsvorteil, Bolz warten zu lassen, und zwar so lange, bis dieser fast explodierte. Dann klingelte Bolz' Handy. Fröhlich war schneller. Er schnappte es zuerst und schaltete es ab. Das war zuviel für Bolz.

»Geben Sie das sofort her!«, schnauzte er.

»Wollen Sie jetzt Ihrer Mailbox oder mir zuhören? Ich habe einen Vorschlag.«

»Erst die Mailbox«, wimmerte Bolz.

»Herr Bolz, Sie wollten das hier doch ernst nehmen«, mahnte Fröhlich ihn.

»Na gut, erzählen Sie zuerst, aber legen Sie das Telefon wieder hin«, bat Bolz.

Das Telefon lag wieder auf dem Tisch. Fröhlich faltete die Hände wie zum Gebet und trennte dann die Handflächen wieder, bis sich nur noch die Fingerspitzen berührten, und auf genau diese blickte Fröhlich, während er nun seinen Vorschlag unterbreitete. Ein kleiner Sadist, der Fröhlich manchmal innewohnte, hatte ihm erzählt, dass diese Gestik Bolz wahnsinnig machen würde, so verrückt, dass er allem zustimmen würde. Und wenn er zustimmte, wäre dies für ihn das Beste, da war sich Fröhlich sicher auch wenn er einen kleinen Betrug im Sinn hatte.

»Sehen Sie, Herr Bolz, die einzige Möglichkeit, zum kommenden Weihnachtsfest den Herzenswunsch, Ihre Beziehung zu retten, wahr werden zu lassen, ist die, Sie und Ihre Frau in eine Situation zu bringen, die so außergewöhnlich ist, dass Sie sie gemeinsam bewältigen müssen. Zudem muss es eine Situation sein, vor der keiner von Ihnen davonlaufen kann. Normalerweise würde man – gerade wenn man über Ihre finanziellen Freiräume verfügt – Sie beide auf eine Reise schicken, auf der Sie sich bewähren und neu kennenlernen könnten. Vielleicht eine Expedition durch den tropischen Regenwald oder einen längeren Aufenthalt in der Antarktis. Aber das würde nicht funktionieren, und Sie wissen das. Sobald einer von Ihnen beiden von der Antarktis oder dem Regenwald und deren Herausforderungen genervt wäre, vor allem aber, wenn Sie beide von der Auseinandersetzung mit dem Partner genervt wären, was würden Sie tun? Ich nehme mal an, Sie würden erstaunlich schnell einen Hubschrauber auftreiben, der Sie da hinaus bringt, einfach, weil Sie die Möglichkeit von vornherein einkalkuliert hätten. Sie hätten Vorkehrungen getroffen. Das sogenannte Abenteuer, die scheinbare Ausnahmesituation würde nichts taugen, weil sie nicht echt, sondern von Ihnen inszeniert worden wäre.«

Bolz nickte zustimmend.

»Außerdem sind solcherlei Exkurse viel zu umständlich, eine Situation, wie Sie und Ihre Frau sie benötigen, kann ganz leicht realisiert werden, die dauert nicht lang und ist auch bedeutend billiger. Ich kann sie Ihnen arrangieren, die Unkosten müssten Sie in jedem Fall vorab übernehmen, irgendwelche Haftung übernehme ich auch nicht – das möchte ich von Ihnen auch unterschrieben haben, wenn ich an Ihre Anwälte denke. Ich kann Ihnen nur versprechen, dass niemand gesundheitlichen Schaden nimmt und dass Sie eine echte Chance erhalten, das zu bekommen, was Sie sich für Ihre Beziehung wünschen: gegenseitiges Verstehen und Lieben in einem gemeinsam geführten Leben.«

»Ich kaufe es! Wie wollen Sie es anstellen?«, fragte Bolz begierig.

»Sie sorgen dafür, dass der Rest Ihrer Familie über Weihnachten versorgt ist. Dann lassen Sie Ihr Handy daheim und entwenden das Ihrer Frau. Sie werden dann zu einem ganz besonderen Weihnachtsessen an einem ganz besonderen Ort gehen, zu einer Adresse, die ich Ihnen kurz vorher gebe.«

»Ja, in Ordnung, die Kinder schicke ich sowieso zum Skifahren. Aber wie geht's dann weiter?«

»Es ist nicht im Sinne dieser Übung, wenn Sie alles wissen. Für Sie muss der Abend genauso überraschend sein. Sie erzählen Ihrer Frau, dass ein Freund Ihnen diesen Geheimtipp gegeben hat, später werden Sie dann behaupten, es wäre irrtümlich die falsche Anschrift gewesen. Aber das spielt dann auch keine Rolle mehr«, meinte Fröhlich ein wenig verschwörerisch.

»Ich kaufe also die Katze im Sack?«, fragte Bolz stirnrunzelnd. Er sollte gegen eines seiner ehernen Prinzipien verstoßen.

»Kaufen Sie diese Katze. Eine andere Möglichkeit sehe ich nicht. Trauen Sie mir, ich vermittele sonst Tanzkurse, wie Sie wissen. Es ist absolut harmlos. Und mit Sicherheit etwas, das Sie noch nicht probiert haben. Was haben Sie zu verlieren? Sie können nur gewinnen. Wenn es schiefgeht, wird Ihre Frau nie erfahren, dass alles inszeniert war, wenn Sie es nicht wollen.«

Bolz zögerte nur noch kurz. Dann gab er Fröhlich seine Telefonnummer und bat ihn, alle Vorkehrungen zu treffen. Das Geld für die Unkosten würde er sofort überweisen (von einem kleinen Geheimkonto, das seine Frau nicht einsehen konnte, wie er Fröhlich augenzwinkernd informierte), sobald er die Höhe kennen würde. Man schüttelte sich die Hand, Bolz ging.

Fröhlich rief sofort seinen Freund Karl an. Karl war Hausmeister, aber einer mit Visitenkarten, auf denen »Facility Manager« stand. Er sorgte größtenteils dafür, dass leere Bürohäuser, die noch nie einen Mieter gesehen hatten, und stillgelegte Fabriken, deren Nutzer sie schon lange verlassen hatten, in Schuss gehalten wurden. »Karl, ich brauche ein Bürohaus. Heiligabend plus erster Weihnachtstag. Es darf sonst niemand dort sein, auch kein Werksschutz oder so was.«

»Wie viel und was sonst noch?«

Karl fragte nie »Warum?«; er überlegte immer kurz, ob er einem an ihn gerichteten Anliegen gerecht werden konnte, und lehnte dann entweder ab oder fragte, wie viel für ihn rausspringen würde und nach weiteren Bedürfnissen, bei deren Befriedigung er nützlich sein könnte. Fröhlich gefiel das an Karl.

»Das Haus muss einen funktionierenden Fahrstuhl haben, und in irgendeinem der oberen Stockwerke sollte Licht brennen. Die Türen müssen auf sein. Zwei Leute gehen rein, betreten den Lift, der Fahrstuhl bleibt stecken. Alarmsystem aus. Hol' sie vierundzwanzig Stunden später wieder raus. Schau zwischendurch unauffällig nach dem Rechten, falls es einen medizinischen Notfall gibt. Wenn sie draußen sind, sag ihnen, sie wären im falschen Gebäude, dies stünde leer und so weiter. Einer der beiden ist eingeweiht. Nenne deinen Preis. Du kriegst das Geld im Voraus.«

»Okay«, sagte Karl.

Fröhlich setzt eine Ente in die Welt

Fröhlich sonnte sich eine Weile innerlich in dem, was er fortan für sich als den »Bolz-Deal« bezeichnete. Es war der zweite Kunde gewesen, er betrachtete seine Lösung als überzeugend und seine Treffsicherheit hinsichtlich der Akquise weniger, aber dafür umso solventerer Kunden als noch viel überzeugender.

Es störte ihn nicht, dass sonst kaum jemand Notiz von seinem Laden nahm. Es verwunderte ihn nicht, dass es sich, als es schließlich doch jemand tat, um eine Ente handelte.

Die Ente stand unvermittelt in seinem Laden. Sie war gelb, etwa 1.80 m groß und trug eine rote Pudelmütze mit weißem Bommel. Eine sehr große Weihnachtsente also.

Die Ente heischte geradezu bedrohlich nach Aufmerksamkeit. Sie sagte nichts, sie war offensichtlich der Ansicht, dass es ausreichen müsste, eine sehr große Ente zu sein, um gebührend gewürdigt zu werden. »Sie sind eine recht groß geratene Ente, wenn ich mal so sagen darf. Und sehr gelb für eine Ente«, meinte Fröhlich. »Kann ich etwas für Sie tun?«

»Ich kann das leider nicht ausziehen«, sagte die Ente. »Ich muss gleich wieder rüber zur *Spielzeug-Wunderwelt*. Dauert ewig, das An- und Ausziehen. Wissen Sie, ich bin gerade die *Ducktoy-Ente*. Großer amerikanischer Spielzeug-Konzern. Bin das Maskottchen. Fünfundzwanzig Euro die Stunde. Hab grad Pause. Ihr Laden hat mich interessiert, wegen des Schilds draußen.«, erklärte sich die Ente in einer eindeutig weiblichen Stimme.

»Verstehe, Studenten-Job, was?«, meinte Fröhlich.

»Ja. Oder nein. Eigentlich studiere ich schon zu lange. Geh auch gar nicht mehr hin. Bin aber offiziell noch dabei.«

»Verstehe, Kunststudentin«, klärte Fröhlich auf.

»Mmmh. Finde ich übrigens gut, Ihre Idee. Wird sich nur überhaupt nicht rechnen. Die Leute wollen was Handfestes, keine Gefühle. Schnapsidee, Herzenswünsche zu erfüllen. Bringt Sie auch auf keinen grünen Zweig, was? Bei *Spielzeug-Wunderwelt* gibt's noch den Job für meine Vertretung. Ist gar nicht so schlecht, wenn man sich erst mal dran gewöhnt hat«, drang es etwas dumpf aus der Ente.

»Oh, es ist zwar nicht voll hier, aber mein Geschäft läuft, danke für den Tipp. Sagen Sie, wollen Sie nicht wenigstens den Kopf einmal abnehmen? Muss doch höllisch heiß sein darunter.«

»Wenn Sie mir helfen, gerne. Geht nicht allein, da sind so komische Verschlüsse dran. Sie müssen mir dann aber auch dabei helfen, ihn wieder aufzusetzen.«

Wenig später saßen Fröhlich und eine Ente mit ausnehmend hübschem, menschlichem Kopf sich Kaffee trinkend gegenüber. Die Ente hörte auf den Namen Jana und lauschte interessiert Fröhlichs Ausführungen über seine Dienstleistung.

»Haben Sie sich schon an etwas die Zähne ausgebissen?«, fragte Jana. »Ein Wunsch, dem